

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 46 (1941-1942)
Heft: 11

Artikel: Muetter, die neui Jumpfere chunnt!
Autor: R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein paar Ausnahmen bestätigen die Regel von einer durch das ganze Volk bestehenden demokratischen Gesinnung. »

Über allem, was euch Junge von uns Alten unterscheiden und trennen mag, stehen auch Pioniergeist und Hilfsbereitschaft, die eine Lehrerinnen-generation um die andere ins Neuland der Selbstverantwortung geführt und begleitet haben.

Deshalb laßt uns nicht immer zuerst ängstlich fragen und prüfen, ob wir auch ja nicht ausgenützt werden. Nur wer mit seiner Hilfe geizt, gerät nie in Gefahr, ausgenützt zu werden. Hilfsbereitschaft und Egoismus sind sich nie einig darüber, wo genau die Grenzen der Rechte der andern liegen. Was kann einem schon passieren, wenn man auch hin und wieder mal ausgenützt wird? Man kann sich gelegentlich eine dumme Gans schelten oder schelten lassen; aber auch das schadet gar nichts, denn man wird nie ärmer durch das, was man gibt und hilft.

Für manche von euch und uns mag es heute buchstäblich wieder heißen « Land umgraben », helfen, wo immer Hilfe gebraucht wird, und unser Volk als unsere Familie ansehen. In der tüchtigen Lehrerin steckt immer ein tüchtiger Mensch, ob er in alten, zertretenen Schuhen seiner letzten Etappe, ob er in federnden neuen seiner jungen Zukunft entgegen schreite.

Mü.

Muetter, die neu Jumpschuh chunnt!

Der kantonal-bernische Lehrerinnenverein richtete vom 22. September bis 29. Oktober 1941 in Schangnau ein Arbeitslager ein, um unter Mithilfe junger stellenloser Lehrerinnen den Bauernfamilien an die Hand zu gehen und damit ein Teilchen am Gelingen des Anbauplanes beizutragen. Was dabei erreicht wurde, sollen folgende Belege zeigen :

Anfängliches Mißtrauen der Landleute :

« Was mett me so Gstudierti bim Dussewärche chönne bruuche u de no us der Stadt ! Die däiche sowiso a nüt anders als a die neuschte Haarfrisure, und wi sie ihri Hut chönne schärme ! »

Urteil am Schluß des Kurses :

« Mir hätte nie däicht, daß Stadtmeitschi so chönnte wärche und so eifachi sy. Mir däiche sider ganz anders über d'Stadtlüt ! »

Dank des Gemeinderates von Schangnau :

Der Gemeinderat von Schangnau möchte nicht unterlassen, all den Lehrerinnen, die so tüchtig und mit viel Eifer in hiesigen, mit Arbeit überlasteten Familien ihre Hilfe zur Verfügung gestellt haben, den wärmsten Dank auszusprechen.

Sämtliche Familien waren über die unerwartete Hilfe sehr froh und äußerten sich sehr lobend über die Töchter, die ihre Arbeit so ruhig und auf eine praktische Art verrichteten. Ihre Hilfe hat viel dazu beigetragen, daß die meiste Frucht noch vor dem unerwartet früh eingetretenen starken Schneefall unter Dach gebracht werden konnte.

Indem wir nochmals für die schöne vaterländische Tat vielmal danken, zeichnen wir mit vorzüglicher Hochachtung

Namens des Gemeinderates,

Der Präsident : P. Siegenthaler. Der Sekretär : Fr. Siegenthaler.

Sind solche Worte, die aus innerstem Herzen kommen, nicht die schönsten Früchte eines selbstlosen Tuns? Haben diese Mädchen, die sich hier in den Dienst geplagter Bauersleute stellten, nicht mehr getan als nur gearbeitet? Sie trugen bei zu der so notwendigen Verständigung und Annäherung von Stadt und Land. Wir alle brauchen einander heute nötiger denn je. Diese Jungen haben wirklich eine vaterländische Tat vollbracht und dabei für sich selber den reichsten Gewinn geerntet.

Hören wir ihre eigenen Berichte :

Während meine Kameradinnen ihre Rucksäcke erlasen, Betten zusammenfügten und die vier verfügbaren Zimmer im alten Schulhüsi als Lager einrichteten, wanderte ich — kaum angekommen — meinem ersten Arbeitsplatz zu. « Familie G., Hubel », stand auf dem Zettelchen, das mir unsere Lagerleiterin als Wegweiser mitgegeben hatte. Dort war ein Knabe vom Pferd an den Kopf geschlagen worden. Sofortige Hilfe war dringend. Mehr wußte ich nicht.

Ich kam zu dem tiefdachigen Emmentalerhaus. Wer hätte hinter den geraniengeschmückten Fenstern Leid vermutet? Im Garten bückte sich eine Frau über ihre Gemüsebeete. Über den Zaun gaben wir uns die Hand. « Ich bin das Trudi. » « So, so, du willst uns helfen. » Über die rotgefleckten Wangen der Mutter liefen die Tränen. Sie wandte sich weg und führte mich ins Haus. Da lag in der niederen Wohnstube der kleine, verunglückte Brechtli in dem breiten, alten Bett. Er stöhnte und wimmerte in seinen Schmerzen. Vater und Bruder standen reglos dabei. Die Mutter wies mich ins Nebenzimmer : Da lag Brechtlis ältester Bruder, seit Wochen nierenkrank . . .

Vom Brunnen her tönnten die Schläge der waschenden Nachbärsfrau. Ich ging hinaus. « Ihr könnt jetzt heimgehen », sagte ich zu ihr. Sie band mir ihren nassen Sack um, und ich nahm ihr das schwere Leintuch aus der Hand und setzte die begonnene Arbeit fort. Ich schwang die Hemden, Kissen- und Deckenanzüge auf dem Brett, daß die Lauge weit herumspritzte. Am Abend stand ich mit niegefühltem Stolz vor dem Resultat der ungewohnten Arbeit, einem Brunnentrog voll sauberer Wäsche.

Am nächsten Morgen zogen alle acht Mädchen zur Arbeit aus. Aber wie verschieden wurde jedes empfangen! Nicht überall begegnete uns die schlichte Selbstverständlichkeit, wie ich sie auf dem Hubel empfand. « Muetter, Muetter, di neu Jumpsfere! », mit diesem Ruf stürzt ein Kleiner bei Bethlis Ankunft ins Haus. « Bscho, bscho, was meinsch o! » flüstert die beschwichtigende, mütterliche Stimme. « Grüeßech Fräulein! » Die Frau entschuldigt sich, den ganzen Tag sich selbst und ihre Arbeit in falscher Scham erniedrigend.

In einem andern Haus wirkt weniger die städtische Herkunft als die « Lehrere » befremdend, und wegen dem Mißtrauen vor der Lehrerin findet die Familie erst nach Tagen den natürlichen Weg zum Menschen.

Andernorts bleibt es bei dem einfachen Verhältnis Bäuerin — Jumpsfere.

Aber wie schön war es, zu erleben, wie im Schangnau die Vorurteile vor der Städterin, vor der Lehrerin zu schmelzen begannen. « Eh, lueget emel o, was die Fräulein us der Stadt für bravi Schueh aheth! U die währschafftige Scheube, grad wie üsereins. » Wir müssen immer wieder betonen, daß wir keine Ausnahmen sind. In der Stadt lernt man auch arbeiten, und auch in der Stadt gibt es Einfachheit.

« Weisch, was mi am meischte gwunderet het, wo de-n-acho bisch ?
— Daß du es Bürzi hesch ! »

Durch solche Äußerlichkeiten gewannen wir anfangs das Vertrauen der Schangnauer, das wir dann mit unserer Arbeit festigen und verdienen mußten. Und — einmal gewonnen — blieb das schöne Verhältnis bis zum Abschied bestehen, immer kräftiger wurzelnd. Wieviel Schönes und Reiches wuchs daraus ! Viele Familien gewannen zum erstenmal einen wirklichen Einblick in außerschangnauerisches Leben. Manches schonungslos Verurteilte begann man mit andern Augen zu betrachten.

Nach wenigen Tagen unserer Wirksamkeit häuften sich die anfangs sehr spärlichen Bewerbungen um eine Hilfskraft in beängstigendem Maße. Es wurde Fräulein Ryser, der Lagerleiterin, unmöglich, allen Wünschen gerecht zu werden.

Doch der Gewinn unseres Helfens war durchaus ein gegenseitiger. Auch wir lernten in Schangnau. Am eigenen Leibe erfuhren wir, was es bedeutet, vom Morgen bis am Abend körperlich zu arbeiten. Nach dem samstäglichen Fegen von Küchen- und Stubenböden (und was für Böden !) sollte man draußen händöpfeln. Der Rücken brach schon am Mittag fast entzwei. Aber man ging eben und grub Kartoffeln bis am Abend. (Wir werden diesen Winter die Kartoffeln mit mehr Respekt essen !) Wir lernten kühn und selbstvertrauend ungewohnte und unbekannte Arbeiten. Hätte man es zu Hause gewagt, Hemden zu nähen, Hosen zu blätzen, Mäntel und Kleider zu ändern ? Kaum, aber in Schangnau wurden wir einfach vor die Arbeit gestellt und — sie mußte gelingen.

Mit dem Einblick in die Arbeit erwachte in uns auch der Respekt vor diesen Müttern und Bäuerinnen, die — oft arm und ohne Hilfe — Tag für Tag still und schlicht eine Arbeit verrichten, an die zu denken für uns schon erdrückend wäre. Die Kranken, das Haus, das Feld, oft sogar der Stall, warten auf ihre Hände. Wie manche andere würde bei der Aussichtslosigkeit finanziell vorwärts zu kommen, innerlich und äußerlich aufgeben und versagen !

Arbeitsausweis.

Mit Freuden habe ich das schön ausgeführte Diplom vom Arbeitsdienst erhalten und danke recht herzlich dafür. Ich hatte an diesem Arbeitsdienst große Freude und hoffe auf Wiedersehen im nächsten Jahr. Organisation und Durchführung waren ausgezeichnet.

Auf meinem Tisch steht der wunderschöne Arbeitsausweis und weckt jedesmal, wenn ich ihn anschau, einen bunten Reigen freudiger Erinnerungen. Ich glaube, wir sind uns alle einig, daß die Schangnauer Ferien zu den schönsten unseres Lebens zählen.

Wir möchten nächstes Jahr wiederkommen, es war eine unvergeßlich schöne Zeit. Und wir haben soviel gelernt !

Dort droben in der Einfachheit, in der großen Schönheit der Natur, lernt man so anders denken und fühlen als hier im Gedränge und Gehetz der Stadt.

Eine ältere Kollegin schrieb der Kursleitung :

« Ich hätte mich auch zur Verfügung gestellt, wenn ich nicht schon bald vierzig Dienstjahre auf dem Buckel hätte und in den letzten Jahren nicht soviel krank gewesen wäre. Aber schicken Sie uns ein Säckli verheites

Zeug ! Meine über achtzig Jahre alte Mutter will helfen. Wir flicken es, so gut wir können. »

Junge Kolleginnen, wollen wir uns von diesem über achtzigjährigen Mueterli, das seine geringe Kraft noch in den Dienst seiner Miteidgenossen stellt, beschämen lassen ?

Der bernische Lehrerinnenverein wird unter Mithilfe des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, dessen Zweig er ja ist, auch in diesem Jahre ein Arbeitslager in Schangnau einrichten. Vielleicht wird das auch in andern Teilen unseres Landes geschehen können. Es liegt an euch Jungen, eure Kraft ist dazu nötig !

Der Schweizerische Lehrerinnenverein, der das Arbeitslager in Schangnau finanzierte, ist gerne bereit, mit Rat und Tat und Geldmitteln beizustehen, wenn eine Gruppe von euch etwas in dieser Hinsicht unternehmen will. Wer hat eine gute Idee ?

Wer meldet sich für ein Arbeitslager ?

Die Sache hat aber noch eine andere Seite : Wo man einen tüchtigen Menschen entdeckt, da vermutet man nicht mit Unrecht auch eine tüchtige Schulmeisterin, und so kann man sich mit einer Beschäftigung, die mit dem Lehrerberuf scheinbar nichts zu tun, dennoch eine Stufe bauen, die zum Ziele führt. So schreibt die Berichterstatterin des Schangnauer Kurses dem Zentralvorstand des Schweiz. Lehrerinnenvereins :

« Bereits amten drei Lehrgotten in den Schulstuben ihres Arbeitsgebietes. Die eine in Schangnau selber, die andere in Bumbach, die dritte in Fankhausgraben. Schulkommission und Lehrerschaft wünschten als Vikarinnen mit allem Nachdruck Teilnehmerinnen des Arbeitslagers. » R.

Nu we mer alli zsämestah,
wird üsi Schwyz nid undergah !

Wo melde ich mich ?

Unser kleines Land ist ringsum abgesperrt. Es gibt wenig Möglichkeit, Ungeduld und Tatendrang über die Grenzen hinauszutragen. Eure Heimat hält euch zurück. Sie braucht euch, denn unser Land braucht gesunde, junge und tüchtige Kräfte. Es kann wohl passieren, daß über der Arbeit, die auf euch wartet, eure gutaufgebauten Lektionen und auch das Lehrerinnenpatent ein wenig in Vergessenheit geraten und auch, daß die Freude auf die finanzielle Selbständigkeit in den Hintergrund treten muß.

Meldet euch bei der Zentralstelle für Bäuerinnenhilfe in Bern. Es werden Leiterinnen gebraucht für Schülerlager. Der harte, lange Winter bringt ein kurzes Frühjahr, also eine kurze, strenge Anbauzeit. Da kann auch die Städterin gute Dienste leisten, besonders, wenn sie, wie ihr, gut beobachten kann und dann zupackt, wo es nötig ist. Auch aus der Flickwäsche einer Bauernfamilie könnt ihr manches für euern Beruf lernen. In den vielen Kriegswirtschaftsämtern braucht es auch Hilfskräfte, die rasch überlegen können; mit einer Umschulung auf das Maschinenschreiben gibt es auch da vielleicht eine Anstellung für eine junge Lehrerin.

Wir alle sehen uns zeitweise an Arbeiten, von denen wir uns sagen : « Dazu fühle ich mich nun eigentlich nicht berufen, sie liegen außerhalb meiner Interessen. » Gerade dabei kommt es auf die Bereitschaft und die Arbeitsfreudigkeit an. Wir lernen die Arbeit als solche schätzen. G. B.